

## Bewegte Luft

Festival Rümlingen 2017 (12. bis 13. August 2017)

Matthew Kaner und *Segel* der Schwedin Lisa Streich. Sensationell, wie die 32-jährige Streich mit harten schlagenden Klängen und gleichzeitig weichem Streichersound ins Stück einsteigt, das überhaupt von schneidenden Gegensätzen lebt und so genau gearbeitet ist, dass beim Hören trotz ständiger Überraschungen alles schlüssig scheint. Das lag auch am Academy Ensemble und am Dirigenten Gregor A. Mayrhofer. Der junge Münchner, der auch für das Ensemble Intercontemporain arbeitet, erfüllte dieses Stück mit einer so konzentrierten Leidenschaft, dirigierte auch optisch so sinnlich und elegant, dass man mit offenem Mund dasass. Grossartig auch Francesconis Werk *Das Ding singt* für Orchester, eine Cellogruppe und Solocello. Der Cellist Jay Campbell beginnt allein mit einem tastend-amorphen Solo, die Cellogruppe übernimmt – und das Abenteurer von heutiger Cellomusik nimmt seinen Lauf: Mikrotonal, farbig, virtuos-nervös wie ein Schwarm Insekten, an keine Schule anbindend, sondern einfach heutig.

Wer bin ich und wenn ja wie kling' ich? Die musikalische Identitätssuche am Lucerne Festival hat sich dieses Jahr vor allem gelohnt, weil die Verantwortlichen mit van der Aa als composer in residence und Patricia Kopatchinskaja als artiste étoile eine tolle Wahl getroffen haben. Für die Zukunft wünscht man sich auch neben solchen Persönlichkeiten mehr neuste, aufregende Musik.

Annelis Berger



Kryptischer Demonstrationszug auf dem Sportplatz in Rümlingen: Cathy van Ecks Performance *De Bewegung*.  
 Foto: Kathrin Schulthess

In der Eröffnungsrede betonte Lydia Jeschke, die zusammen mit Christian Dierstein das Festival Rümlingen künstlerisch leitet, die Verbindung zwischen Musik und Bewegung. Musik ist Schall und Schall ist Bewegung. Daher auch das Motto *17 läuft. Musik in Bewegung*. Das musikalische Vorwort von Christian Dierstein verdeutlichte, dass Musik und Bewegung auch performativ zusammenhängen. Er führte Dieter Schnebels körperlich forderndes *Poem für einen Springer* aus dem Zyklus Zeichensprache auf. Und das Poem geht in die Beine, wie sich die Festivalbesucherinnen und -besucher in den danach angebotenen Kurz-Workshops selber überzeugen konnten.

Auch das Ablaufen der Stationen von Hannah Weinbergers Klanginstallation *nowhere to hide nowhere* erforderte

Beinarbeit – und ein feines Ohr. An sechs Orten im Dorf versteckte die Basler Künstlerin Lautsprecher, aus denen lokal aufgenommene Klänge ertönten, mit denen die schon vorhandenen Ortsklänge leise angereichert wurden.

Das diesjährige Festival Rümlingen schien neben der Bewegung noch unter einem weiteren Vorzeichen zu stehen: Kommunikation. Die drei Hauptproduktionen beschäftigten sich alle auf die eine oder andere Weise mit den Möglichkeiten unterschiedlicher Kommunikationsarten. Cathy van Ecks Uraufführung *De Bewegung* kam als kryptischer Demonstrationszug daher. Sechs schwarz gekleidete Performerinnen und Performer, darunter auch die Komponistin, trugen mit ernsthaften Mienen Schilder aus Alufolie vor sich her. Weder riefen sie Parolen, noch standen Forderungen auf ihren Alu-Schildern.

Sondern undefinierbare Geräusche, die durch die Bewegungen der Performenden ausgelöst wurden, ertönten über kleine, an den Schildern befestigte Lautsprecher. Quer durch das Publikum marschierte dieser eigenartige Demonstrationzug. Die Performance zeigte auf eindrückliche Weise, wie ohne die Kenntnis der «richtigen» Sprache dringliche Botschaften unverstanden verhallen können.

Deutlicher waren die Verständigungscodes im Projekt *Eadwards Floss* von Penelope Wehrli. Die Akkordeonistin Olivia Steimel und der Akkordeonist Sergej Tchirkov reagierten gemäss den Anweisungen der Komponistin So Jeong Ahn und des Komponisten Thomas Kessler auf die sparsamen Bewegungen der Tänzerin Jutta Hell und des Tänzers Dieter Baumann. Diese wiederum nahmen die Akkordeonklänge als Ausgangspunkt neuer Bewegungsabläufe. Das reduzierte Setting ermöglichte eine präzise Untersuchung, wie Klang und Bewegung, wie Musik und Tanz interagieren können.

Brigitta Muntendorf inszenierte im Dachstock der Dorfkirche Rümlingen eine digitale Wohnzimmeratmosphäre. Die Überschneidung von digitalen «Spaces» und analogen Lebenswelten war Thema ihrer Uraufführung *SCREEN SHARING. Come into my inhabitable world*. Phänomene der digitalen Kommunikation wie Twitter-Meldungen, YouTube-Tutorial-Videos und die typischen Tablet-Wisch-Bewegungen flossen mit ein. Zwar waren vier Performerinnen und Performer physisch präsent, doch interagiert wurde nur über digitale Kanäle. Der Saxophonist Frank Riedel grüsste über Live-Video den Posaunisten Stephen Menotti. Über eine einfache Atemübung aus dem *Trombone Tutorial* wurde ein komplexes Zusammenspiel zwischen Performenden und YouTube-Usern ausgelöst. Bei Muntendorf stand

also die virtuelle Interaktion von Performenden, YouTube-Videos und vorproduziertem Material im Zentrum. Die Überschneidungen von virtuellen und analogen Räumen und Kommunikationskanälen in Muntendorfs *SCREEN SHARING* reflektierten die digitalen Phänomene der letzten Jahre. Mit satirischen Spitzen nahm sie die neuen digitalen Möglichkeiten ernst, lotete leichtfüssig deren Eigenarten und Chancen aus.

Diese Ernsthaftigkeit prägten auch die anderen zwei Hauptproduktionen. Wehrli inszenierte mit einer eindrücklichen Genauigkeit die Kommunikation zwischen Klang und Bewegung und betrieb somit künstlerische Grundlagenforschung im besten Sinne. Und Cathy van Eck untersuchte die Ausdrucksstärke ihres eigentlich simplen Settings: Was können die über Alufolie gespielten undefinierbaren Klänge aussagen?

Musik als Schall ist bewegte Luft und Musik als Kunst kann als eine Art der menschlichen Kommunikation verstanden werden. Es stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Bewegung und Kommunikation. Kommunikation benötigt stets Bewegung. Selbst die physische Bewegungslosigkeit der virtuellen Kommunikation beruht auf der Übermittlung von Daten über Tausende von Kilometern. Und das Festival Rümlingen bewegte sein Publikum auch dieses Jahr wieder mit hochstehenden künstlerischen Kommunikationsangeboten in Form von musikalischen Interventionen.

Jaronas Scheurer

## Le King Lear du nucléaire

L'opéra *Kein Licht* de Philippe Manoury à la Ruhrtriennale (25 août 2017)

Comment aborder des sujets graves de société à l'opéra? Non pas qu'il en soit incapable — Mozart ou Berg, pour ne citer qu'eux, en ont fourni de brillantes démonstrations (*Les Noces de Figaro*, *Wozzeck*, *Lulu*) — mais, bien souvent, son lyrisme intrinsèque le fait sombrer dans un ridicule criard: excessivement expressives ou larmoyantes, ses inflexions mélodramatiques donnent un ton par trop sentencieux à ses interpellations — les exemples dans le domaine contemporain sont malheureusement légion. Pour aborder la question du nucléaire dans le monde post-Fukushima, les trois co-créateurs de *Kein Licht* — le compositeur Philippe Manoury, le metteur en scène Nicolas Stemann et l'écrivaine Elfriede Jelinek — tentent un mariage audacieux: celui de l'opéra et d'un théâtre avant-gardiste, élaboré au cours d'un vaste processus de création, un work in progress destiné à trouver le meilleur équilibre possible entre les deux univers.

Nicolas Stemann lui-même expose parfaitement le défi à relever: «La grande force de l'opéra demeure sa capacité à nous toucher au cœur. Le revers de la médaille, c'est qu'il perd souvent le contact avec le réel. C'est sans doute la raison pour laquelle des personnalités comme Pierre Boulez n'en ont pas voulu, pensant qu'il fallait au contraire soulever de réelles problématiques sans verser dans la sentimentalité. Dans le cas de *Kein Licht*, nous aurons recours à la fois aux outils du théâtre, susceptibles de traiter sans détour de sujets cruciaux, et à ceux de l'opéra, plus émotionnels. Nous prenons pied en *Terra incognita*.»

Une chose est certaine: *Kein Licht* est un OSNI (objet spectaculaire non identifié). Ni opéra, ni théâtre, ce n'est pas non plus tout à fait du théâtre musical (même s'il lui emprunte certains éléments, comme le fait qu'il n'y a ni